



Rundschreiben unseres Heiligen Vaters

JOHANNES' XXIII

durch Gottes Vorsehung

PAPST

an die ehrwürdigen Brüder, Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe und die anderen Oberhirten, die in Frieden und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle leben,

**ÜBER WAHRHEIT, EINHEIT UND FRIEDEN,
DIE UNTER DEM HAUCH DER LIEBE WACHSEN SOLLEN.**

Ehrwürdige Brüder,
Gruß und Apostolischen Segen!

*Die ewige Jugend der Kirche — Grund zu Trost und
Hoffnung*

Auf den Stuhl Petri ohne eigenes Verdienst erhoben, bedenken Wir noch einmal, zugleich zur Mahnung und zum Trost, daß beim Tod Unseres Vorgängers die ganze Welt ohne Unterschied der Nationen und der Weltanschauungen in Klagen ausbrach. Als Wir dann zum obersten Hirtenamt berufen wurden, wiederholte sich das gleiche, daß nämlich die Massen, die doch durch andere schwere Ereignisse beunruhigt sind und sich mit so vielen Schwierigkeiten auseinandersetzen müssen, Uns ihre Hoffnung und Erwartung zuwandten.

Diese Tatsache beweist zweifellos vor aller Welt, daß die katholische Kirche in ewiger Jugend blüht und so zum Zeichen unter den Völkern wird (vgl. Is. 11, 12). Dadurch spendet die Kirche allen Völkern wegweisendes Licht und Liebe.

Wir sind sehr glücklich darüber, daß unsere Absicht, ein Ökumenisches Konzil und die römische Diözesansynode

einzuberufen, eine Anpassung des kanonischen Rechts vorzubereiten und einen Kodex für das orientalische Kirchenrecht zu veröffentlichen, eine so breite und zustimmende Aufnahme gefunden hat. Wir sind glücklich, daß dies überall die Hoffnung erweckt hat, daß die Menschen die Wahrheit besser und tiefer verstehen lernen, die christlichen Sitten erneuert und Einheit, Eintracht und Frieden wiederhergestellt werden.

Dieses dreifache Thema: Wahrheit, Einheit und Frieden und ihre Erneuerung und Förderung durch die Liebe, bildet den Inhalt Unserer ersten Enzyklika, die sich an die ganze Welt richtet; denn das scheint Uns die Hauptaufgabe Unseres apostolischen Amtes zu sein. Der Heilige Geist möge Uns beistehen, wenn Wir dieses Rundschreiben niederschreiben, und möge euch erleuchten, wenn ihr es lest. Die Gnade Gottes möge uns alle dazu fähig machen, daß wir das erwünschte Ziel erreichen, trotz der Vorurteile und der vielen Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich dem entgegenstellen.

I

Die Wahrheit

Die Erkenntnis der geoffenbarten Wahrheit

Der Grund und fast die Wurzel allen Übels, das wie ein Gift die einzelnen, die Völker und Nationen verseucht und die Geister verwirrt, ist die Unkenntnis der Wahrheit, ja nicht einmal nur Unkenntnis, sondern oft auch Verachtung der Wahrheit und Widerwille ihr gegenüber. Daher kommen die Irrtümer aller Art, die wie eine Seuche sowohl in das Denken wie in die Lebensadern der Gesellschaft eindringen. Sie verwirren alles zum größten Schaden des einzelnen und der ganzen Gesellschaft. Doch hat uns Gott mit einer Vernunft begabt, die die natürliche Wahrheit erkennen kann. Wenn wir der Vernunft folgen, so folgen wir Gott selbst, da er ihr Schöpfer und der Gesetzgeber und Lenker unseres Lebens ist. Wenn wir uns dagegen aus Leichtsinne, aus Sorglosigkeit oder aus Bosheit von der natürlichen Wahrheit entfernen, so wenden wir uns zugleich vom höchsten Gut und vom moralischen Gesetz ab. Wir können, wie schon gesagt, durch die Vernunft zur natürlichen Wahrheit gelangen. Freilich gelingt das, vor allem auf dem Gebiet der Religion und der Moral, nicht allen Menschen ohne Schwierigkeit oder eine Beimischung von Irrtum. Was aber die Wahrheiten betrifft, die über die natürliche Kraft der Vernunft hinausgehen, so können wir sie ohne göttliche Offenbarung und die Eingebung des Heiligen Geistes überhaupt nicht erfassen. Deshalb ist das Wort Gottes, „das in unzugänglichem Licht wohnt“ (1 Tim. 6, 16), in seiner unendlichen Liebe und aus Mitleid mit dem Schicksal der Menschen „Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh. 1, 14), um „jeden Menschen, der in die Welt kommt“ (Joh. 1, 9), zu erleuchten und die ganze Menschheit nicht nur zur Fülle der Wahrheit, sondern auch zur Tugend und zur ewigen Glückseligkeit zu führen. Deshalb sind alle Menschen dazu bestimmt, die Lehre des Evangeliums anzunehmen. Wird sie verworfen, so werden zugleich auch die Grundlagen der Wahrheit, der Rechtschaffenheit und aller Kultur in Frage gestellt.

Die Wahrheit des Evangeliums führt zum ewigen Leben

Es handelt sich also, wie man sieht, um eine sehr schwerwiegende Frage, mit der unser ewiges Heil aufs engste verknüpft ist. Wer, wie der Völkerapostel sagt, dabei bleibt, „sich ewig weiterzubilden, und niemals fähig wird, zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen“ (2 Tim. 3, 7), wer es dem menschlichen Geist verweigert, sich einer bestimmten und sicheren Wahrheit zu öffnen, und wer schließlich die von Gott geoffenbarten und für unser Seelenheil notwendigen Wahrheiten verwirft, der ist sehr weit von der Lehre Christi und des Völkerapostels entfernt, der sagt: „... laßt uns alle zur Einheit im Glauben und zur Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen... Dann werden wir nicht mehr unmündige Kinder sein, die sich von jeder windigen Lehre, vom Trugspiel der Menschen und den Verführungskünsten des Irrwahns schaukeln und treiben lassen. Laßt uns vielmehr die Wahrheit in der Liebe erfüllen, und wir werden in ihn hineinwachsen, der das Haupt ist: Christus. Von ihm aus wird der ganze Leib zusammengefügt und zusammengehalten durch jedes einzelne Gelenk, das seinen Dienst tut nach der Kraft, die jedem einzelnen Gliede zugemessen ist. So vollzieht sich das Wachstum des Leibes, und er baut sich auf in Liebe“ (Eph. 4, 13—16).

Die Presse im Dienst der Wahrheit

Wer es wagt, die bekannte Wahrheit mit Absicht anzugreifen und beim Sprechen, Schreiben und Handeln sich der Waffe der Lüge zu bedienen, um die Gunst der einfachen Leute zu erwerben und nach eigenem Gutdünken den Geist der Jugend zu formen, der mißbraucht zweifellos die Unwissenheit und die Unschuld seiner Mitmenschen, mißbraucht seinen Beruf. Mit besonderem Nachdruck ermahnen Wir diejenigen, die durch ihre Bücher, Zeitschriften und Zeitungen, die heute so weit verbreitet sind, einen sehr großen Einfluß auf den Geist ihrer Leser, hauptsächlich der jungen Leser, sowie auf die Bildung der öffentlichen Meinung und der Sitten haben, zur Wahrheit, Genauigkeit, Diskretion und Klugheit. Ihnen ist die schwerwiegende Pflicht aufgetragen, nicht Lüge, Ungenauigkeit, Schund und Schmutz zu verbreiten, sondern das Wahre und alles, was zu Ehrenhaftigkeit und Tugend führt. Mit großer Betrübniß stellen Wir fest, was schon Unser Vorgänger unsterblichen Gedenkens Leo XIII. beklagt hat: „Die Lüge schleicht sich frech in dicke Bände und Broschüren, auf die Zeitungsseiten und in den trügerischen Zauber des Theaters“ (Epist. *Saepenumero considerantes*; AL, vol. III, 1883, S. 262). Auch Wir müssen feststellen, „wie Bücher und Zeitungen gedruckt werden, die sich über die Tugend lustig machen und das Laster verherrlichen“ (Epist. *Exeunte iam anno*; AL, vol. III, 1888, S. 396).

Rundfunk, Film, Fernsehen

Diesen Massenbeeinflussungsmitteln müssen wir noch, wie ihr, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, wohl wißt, Rundfunk, Film und Fernsehen hinzufügen. Gerade das letztere kann jeder zu Hause leicht verfolgen. Sie alle können Einladung und Ermahnung zum Guten, Ehrenhaften, ja zur christlichen Tugend, aber leider auch, gerade für die Jugend, die Quelle entarteter Sitten, der Unehrlichkeit, des Irrtums und der Ausschweifung sein. Um nun den ständig wachsenden schlechten Einfluß dieser Massenbeeinflussungsmittel gründlich und wirksam zu neutralisieren, muß man ihnen entschlossen mit den Waffen des Wahren und Guten entgegentreten. Die Skandal- und Lügenpresse muß durch die gute Presse bekämpft werden. Den Radiosendungen und den Film- und Fernsehvorführungen, die zu Irrtum und Laster verführen, muß man andere entgegenstellen, die die Wahrheit und die guten Sitten verteidigen. Auf diese Weise werden diese neuen Techniken, die so großes Verderben anrichten können, umgestaltet in Mittel, die dem Nutzen und Heil des Menschen und einer ehrbaren Entspannung dienen. Das Heilmittel kommt aus derselben Quelle, woher auch das Gift kommt.

Die religiöse Gleichgültigkeit

Es gibt auch Menschen, die die Wahrheit zwar nicht direkt bekämpfen, ihr gegenüber aber so sorglos und gleichgültig sind, als ob Gott uns nicht die Vernunft gegeben hätte, um die Wahrheit zu suchen und zu finden. Diese verdammenswerte Haltung führt leicht zu der sinnlosen Behauptung, daß alle Religionen gleich wertvoll seien, ohne daß dabei das Wahre und das Falsche unterschieden werden. Wieder wollen Wir ein Wort Unseres Vorgängers Leo XIII. anführen: „Dieses Prinzip führt zur Zerstörung aller Religionen, besonders aber des katholischen Glaubens, der die einzig wahre Religion ist und

gerechterweise nicht mit den andern Religionen auf eine Stufe gestellt werden kann“ (Rundschreiben *Humanum genus*; AL, vol. IV, 1884, S. 53). Wenn man jeden Unterschied zwischen kontradiktorischen Gegensätzen leugnet, so kommt man zu dem verhängnisvollen Ergebnis, keine Religion, weder im Denken noch im Handeln, gelten zu lassen. Wie kann Gott, der die Wahrheit ist, die Sorglosigkeit, die Nachlässigkeit und den Leichtsinn solcher Menschen billigen oder dulden, die sich um Fragen, von denen unser ewiges Heil abhängt, nicht kümmern und sich nicht bemühen, die notwendigen Wahrheiten zu suchen und zu finden oder Gott die Verehrung zu erweisen, die sie ihm allein schulden? Heute verwendet man viel Mühe und Fleiß auf das Studium und den Fortschritt der menschlichen Wissenschaften. Unsere Zeit kann sich zweifellos des Fortschrittes auf allen Gebieten der wissenschaftlichen Forschung rühmen. Warum wird nicht ein noch größerer Eifer, noch unermüdlichere Tatkraft entfaltet, um das Wissen zu erwerben, das nicht diesem irdischen Leben, sondern dem himmlischen Leben dient, das nie mehr vergeht? Erst wenn wir die Wahrheit gefunden haben, die aus dem Evangelium kommt und ins tägliche Leben übersetzt werden muß, findet unser Geist Ruhe, Frieden und Freude. Diese Seligkeit übersteigt unendlich die Freude, die die Entdeckungen der Wissenschaft und die bewundernswerten modernen Erfindungen hervorrufen können.

II

Einheit, Eintracht und Friede

Die Wahrheit im Dienste des Friedens

Aus dem Erwerb der vollen, lautern und unverfälschten Wahrheit muß sich notwendigerweise auch die Einheit der Geister, der Herzen und des Handelns ergeben. Gegensätze, Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten entstehen zuerst aus der Tatsache, daß die Wahrheit nicht gekannt oder, was noch schlimmer ist, daß sie, obwohl bekannt, abgelehnt wird um der Vorteile willen, die man aus der Lüge zu ziehen hofft, oder auf Grund jener schlimmen Verblendung, in der die Menschen ihre Leidenschaften und Untaten nur zu leicht zu rechtfertigen suchen. Deshalb müssen sowohl die einfachen Bürger wie auch diejenigen, in deren Hand das Schicksal der Völker liegt, die Wahrheit aufrichtig lieben, wenn sie jene Eintracht, jenen Frieden herstellen wollen, die allein eine echte öffentliche und private Wohlfahrt sichern können. Ganz besonders ermahnen Wir zu dieser Eintracht und zu diesem Frieden die obersten Lenker der Völker. Da Wir jenseits aller Konflikte zwischen den Völkern stehen, alle Völker mit der gleichen Liebe umfassen und durch keine irdischen Ziele, keine politischen Machtansprüche, keine Sucht nach weltlichen Gütern getrieben werden, sind Wir der Ansicht, daß Wir, wenn Wir über ein so wichtiges Thema sprechen, von den Angehörigen aller Nationen unvoreingenommen beurteilt und gehört werden können.

Gott schuf alle Menschen als Brüder

Gott hat die Menschen nicht als Feinde, sondern als Brüder erschaffen. Er gab ihnen die Erde, damit sie sie durch ihre Mühe und Arbeit bebauen und so alle Menschen ihrer Früchte und all dessen, was sie zu ihrer Ernährung und zur Stillung ihrer Bedürfnisse brauchen, teil-

haftig würden. Die verschiedenen Nationen sind nichts anderes als Gemeinschaften von Menschen, d. h. also von Brüdern, die in brüderlichem Bunde nicht nur das Wohl jedes einzelnen, sondern auch das Gemeinwohl der ganzen Menschheit anzustreben haben. Auch darf dieses sterbliche und vergängliche Leben nicht nur in sich und in bezug auf die Freuden, die es birgt, betrachtet werden. Es führt nicht nur zum leiblichen Tod, sondern bereitet auch auf das unsterbliche Leben und auf das ewige Vaterland vor. Wenn man dem Menschen diese Lehre, diesen Trost und diese Hoffnung nimmt, so fällt der eigentliche Grund zum Leben in sich zusammen. Leidenschaft, Kampf und Zwietracht brechen unvermeidlich aus, wenn kein fester Zügel sie hemmt. An Stelle des Ölzeigs des Friedens wird die Fackel der Zwietracht geschwungen. Das Schicksal des Menschen gleicht dann dem der vernunftlosen Tiere. Ja er sinkt unter sie herab, da der Mensch, der die Vernunft besitzt, sie mißbrauchen kann und sich in Abgründe des Bösen stürzt. Leider geschieht das sehr oft und endigt wie bei Kain damit, daß Bruderblut vergossen und die Erde durch ein furchtbares Verbrechen besudelt wird. Wenn wir, wie es not tut, wollen, daß unser Tun auf den Weg der Gerechtigkeit zurückkehrt, so ist es vor allem nötig, die Geister und Herzen wieder an die richtigen Prinzipien zu erinnern. Wenn wir uns Brüder nennen und es auch sind, wenn wir in diesem und im andern Leben zu derselben Bestimmung berufen sind, wie ist es dann möglich, daß die einen die andern als Gegner und Feinde behandeln? Warum sie beneiden, Haß säen und tödliche Waffen gegen die Brüder vorbereiten? Man hat sich schon zuviel unter Menschen geschlagen. Zu viele junge Männer in der Blüte der Jahre haben ihr Blut vergossen. Zu viele Soldatenfriedhöfe bedecken die Erde und mahnen mit strenger Stimme, daß alle endlich zu Eintracht, Einheit und gerechtem Frieden gelangen mögen. Mögen doch alle nicht an das denken, was die Geister trennt, sondern vielmehr an das, was sie in gegenseitigem Verständnis und gegenseitiger Hochachtung einen kann.

Einheit und Eintracht unter den Völkern

Nur wenn man, wie es Pflicht ist, wirklich den Frieden und nicht den Krieg sucht, wenn alle gemeinsam und aufrichtig nach brüderlicher Eintracht streben, dann wird es gelingen, die verschiedenen nationalen Interessen richtig zu erkennen und miteinander in Einklang zu bringen. Nur dann wird man in gemeinsamer Beratung suchen und feststellen können, was die ganze Menschheitsfamilie zu jener ersehnten Einheit führen könnte, in der die Freiheit des einzelnen Staates nicht den andern schadet, sondern alle in Sicherheit sind. Diejenigen, die die andern unterdrücken und ihrer Freiheit berauben, können zu dieser Einheit natürlich keinen Beitrag leisten. Hierauf läßt sich treffend das Wort Unseres Vorgängers unsterblichen Angedenkens Leo XIII. anwenden: „Um den Ehrgeiz, das Streben nach dem Gut der Mitmenschen und die Eifersucht, die die stärksten Triebkräfte zum Kriege sind, zu zügeln, gibt es kein besseres Mittel als die christlichen Tugenden, vor allem die Gerechtigkeit“ (*Praeclara gratulationis*; AL, vol. XIV, 1894, S. 210).

Wenn die Nationen nicht zu dieser brüderlichen Einheit gelangen, die auf Gerechtigkeit aufgebaut und von Liebe getragen sein muß, bleibt die Weltlage äußerst gefährdet. Alle Einsichtigen beklagen das und fragen sich, ob der Weg heute zu einem festen, echten und aufrichtigen Frieden

führt oder ob man nicht vielmehr in höchster Verblendung einem neuen, furchtbaren Konflikt entgegensteht. Wir betonen noch einmal: in höchster Verblendung; denn wenn, was Gott verhüten möge, ein neuer Krieg ausbräche, dann wäre die Vernichtungskraft der neuen Waffen so groß, daß alle Völker, Sieger und Besiegte, nur unendliches Unglück und allgemeine Vernichtung zu erwarten hätten. Deshalb bitten Wir alle, besonders aber die Staatslenker, diese Dinge aufs sorgfältigste vor Gott, ihrem Richter, zu bedenken und bereitwillig alle Wege einzuschlagen, die zur notwendigen Einheit führen. Diese Einheit und Eintracht, durch die, wie Wir sagten, zweifellos auch der gemeinsame Wohlstand der Völker erhöht werden wird, kann nur dann wiederhergestellt werden, wenn die Geister befriedigt und die Rechte jedes einzelnen geschützt sind und damit auch überall die Freiheit der Kirche, der Völker und jedes einzelnen wieder aufleuchtet.

Einheit und Eintracht zwischen den sozialen Schichten

Die Eintracht aber, die unter den Völkern hergestellt werden muß, sollte auch immer mehr zwischen den sozialen Schichten verwirklicht werden. Geschieht das nicht, so entstehen, wie wir es schon sahen, Haß und Zwietracht. Es entstehen Wirren, Revolutionen, und manchmal fließt sogar Blut. Diesen wiederum folgen eine fortschreitende Abnahme des Wohlstands und Krise, die die Gesamtwirtschaft wie das wirtschaftliche Wohl der einzelnen schädigen. Unser Vorgänger Leo XIII. schrieb ganz richtig: „Gott wollte in der Gemeinschaft der Menschen eine Ungleichheit der Klassen, und doch auch eine gewisse Gleichheit, die aus freundschaftlicher Zusammenarbeit erwächst“ (*Permoti Nos*; AL, vol. XV, 1895, S. 259). „So wie im menschlichen Leibe bei aller Verschiedenheit der Glieder im wechselseitigen Verhältnisse Einklang und Gleichmaß vorhanden ist, so hat auch die Natur gewollt, daß im Körper der Gesellschaft die Klassen in einträchtiger Beziehung zueinander stehen und ein gewisses Gleichgewicht hervorrufen. Eine Klasse hat die andere durchaus nötig. Das Kapital ist auf die Arbeit angewiesen und die Arbeit auf das Kapital. Eintracht ist überall die unerläßliche Vorbedingung von Schönheit und Ordnung“ (*Rerum novarum*; AL, vol. XI, 1891, S. 109). Wer die Unterschiede zwischen den gesellschaftlichen Klassen nicht wahrhaben will, setzt sich in Widerspruch zur natürlichen Ordnung. Wer andererseits ein Gegner dieser notwendigen und freundschaftlichen Zusammenarbeit innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung ist, hat zweifellos die Absicht, die Gesellschaft zu verwirren und zu spalten, und zwar zum größten Schaden des Privat- und des Gemeinwohls. Übrigens hat auch ein anderer Unserer Vorgänger unsterblichen Gedenkens, Pius XII., betont: „Bei einem dieses Namens würdigen Volk bilden die Ungleichheiten der Bürger, die nicht der Willkür entstammen, sondern der Natur der Dinge — Ungleichheiten also der Bildung, der wirtschaftlichen Verhältnisse, der gesellschaftlichen Stellung, solange nur die Grundlage der Gerechtigkeit und der gegenseitigen Liebe gewahrt bleibt —, keinerlei Hindernis für den Geist der Gemeinschaft und Brüderlichkeit“ (Weihnachtsbotschaft 1944, *Discorsi e Radio messaggi di S. S. Pio XII.*, vol. VI, S. 239). Jede Gesellschaftsschicht und jeder Stand darf also seine eigenen Interessen verteidigen unter der Bedingung, daß es im Rahmen der Gesetze und ohne Gewalt geschieht und die Rechte der anderen, die genauso unverletzlich sind wie

die eigenen, nicht geschädigt werden. Alle sind Brüder. Alle Fragen müssen deshalb auf freundschaftliche Weise und im Geiste gegenseitiger brüderlicher Liebe gelöst werden.

Anzeichen der Entspannung

Als günstiges Zeichen darf man es vielleicht betrachten, daß seit einiger Zeit und in gewissen Gebieten eine Verminderung der Spannung zwischen den Gesellschaftsschichten zu erkennen ist. Unser unmittelbarer Vorgänger hat schon in einer Rede an die deutschen Katholiken erklärt: „Die furchtbare Katastrophe, die über euch niedergelassen ist, hat das Gute gehabt, daß in ansehnlichen, von Vorurteilen und Gruppeneigennutz sich frei machenden Kreisen die Klassengegensätze weithin ausgeglichen und die Menschen einander nähergebracht wurden. Die gemeinsame Not war und ist eine herbe, aber heilsame Zuchtmeisterin“ (Rundfunkbotschaft an die 73. Generalversammlung der deutschen Katholiken; ebd., vol. XI, S. 189 [vgl. Herder-Korrespondenz 4. Jhg., S. 14]).

Tatsächlich ist die Kluft zwischen den Gesellschaftsschichten nicht mehr so groß; denn es handelt sich nicht mehr nur um die beiden großen Klassen, die mit Kapital und Arbeit bezeichnet werden. Die Gesellschaftsschichten sind vielfältig geworden und stehen allen offen. Wer fleißig und begabt ist, kann auf der sozialen Stufenleiter weit emporsteigen. Was die Arbeiterschaft betrifft, so ist es tröstlich, festzustellen, daß in letzter Zeit die Arbeitsbedingungen in Fabriken und anderen Unternehmungen erheblich menschlicher geworden sind und daß sich folglich die Arbeiter auch nicht mehr ausschließlich um ihre wirtschaftliche Besserstellung kümmern, sondern auch um eine höhere und würdigere Lebenshaltung.

Betrachtungen zu wichtigen Fragen der Arbeiterschaft

Doch bleibt immer noch viel zu tun. Zu viel Ungleichheiten, zu viele Gründe zu Reibungen zwischen den verschiedenen Schichten bestehen noch fort auf Grund der manchmal ganz fehlenden oder aber unangemessenen Vorstellungen vom Eigentumsrecht, die diejenigen sich machen, die über Gebühr den eigenen Vorteil und Profit suchen. Dazu kommt noch das furchtbare Problem der Arbeitslosigkeit, die schon so viele Menschen heimsucht, im gegenwärtigen Augenblick aber infolge der fortschreitenden Mechanisierung der Produktionsmittel noch zu wachsen droht. Über das Problem der Arbeitslosigkeit klagte schon Unser Vorgänger Pius XI.: „Wir sehen eine fast unzählbare Masse ehrlicher Arbeiter, die nichts anderes wollen als redlich ihr Brot verdienen, um das sie ihren himmlischen Vater täglich bitten, wie Christus es sie gelehrt hat. Statt dessen sind sie zum Müßiggang und zusammen mit ihren Familien zu äußerster Not verurteilt. Ihre Klagen bewegen Unser väterliches Herz, und Wir wiederholen, von dem gleichen Mitleid ergriffen, das Wort, das dem liebenden Herzen des Herrn entströmte, als er die vom Hunger geplagte Menge vor sich sah: Mich erbarmt des Volkes“ (AAS, vol. XXIII, 1931, S. 393 bis 394). Wenn wir daher die Eintracht der gesellschaftlichen Schichten anstreben — und wir alle müssen sie wollen und anstreben —, so müssen alle öffentlichen und privaten Bemühungen und alle mutigen Initiativen koordiniert

werden, und nichts darf versäumt werden, damit alle Menschen, auch die der niedersten sozialen Schichten, sich durch ihre Arbeit und den Schweiß ihrer Stirn ein Lebensminimum verdienen und die Zukunft für sich selbst und ihre Familie auf redliche Weise sichern können. Man darf auch die weniger begünstigten Gesellschaftsschichten nicht daran hindern, Zugang zu den vielfältigen Formen der verbesserten Lebenshaltung der heutigen Zeit zu gewinnen. Mit Nachdruck ermahnen Wir daher alle, auf denen die Hauptverantwortung für die Betriebe ruht und von denen das Schicksal und manchmal das Leben der Betriebsangehörigen abhängt, nicht nur den wirtschaftlichen Wert der Arbeiter richtig einzuschätzen und sich auf die Erfüllung ihrer Gehaltsansprüche zu beschränken, sondern sie als Menschen, ja als Brüder zu betrachten. Sie sollen auch dafür sorgen, daß die Arbeiter in entsprechender und tragbarer Weise immer mehr am Arbeitsertrag beteiligt werden und sich als mitbestimmend im Betriebs-ganzen fühlen [sesequae sentiant totius gerendae causae quasi partes].

Daher mahnen Wir, daß die Rechte und Pflichten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer immer besser harmonisiert und geregelt werden und daß dabei die verschiedenen Verbände und Organisationen „nicht als Angriffs- oder Verteidigungswaffen betrachtet werden, deren Einsatz dauernd Reaktionen und Gegenreaktionen hervorruft, oder als Fluß, der die Dämme zerbricht und alles überspült, sondern als Brücke, die die beiden Ufer verbinden soll“ (Für eine feste Sozialordnung; *Discorsi e Radiomessaggi di S. S. Pio XII*, vol. VII, S. 350). Vor allem aber muß man dafür sorgen, daß dem wirtschaftlichen Fortschritt, von dem Wir gesprochen haben, ein nicht minder großer moralischer Fortschritt entspricht, wie es unsere Würde als Christen und Menschen verlangt. Was nützt es dem Arbeiter, wenn er mehr Güter erwerben und einen höheren Lebensstandard erreichen kann, zugleich aber die wichtigeren Güter, die seiner unsterblichen Seele dienen, verliert oder vernachlässigt? Die Entwicklung wird wunschgemäß verlaufen, wenn die Soziallehre der katholischen Kirche verwirklicht wird und wenn alle „sich darum bemühen, in sich selbst und bei den andern, bei Großen und Kleinen, die Herrin und Königin aller Tugenden, die Liebe, zu entwickeln. Denn das ersehnte Heil ist vor allem von einem großen Liebesinsatz zu erwarten. Wir wissen, daß die christliche Liebe, die das ganze Evangelium in sich einschließt und immer bereit ist, sich für den Nächsten zu opfern, das sicherste Gegengift gegen den Hochmut und Egoismus dieser Welt ist. Der heilige Paulus hat die göttlichen Züge der Liebe mit folgenden Worten beschrieben: ‚Die Liebe ist langmütig; die Liebe ist gütig; sie sucht nicht das Ihre; am Unrecht hat sie kein Gefallen; alles erträgt sie‘ (1 Kor. 13, 4—7)“ (*Inter graves*; AL, vol. XI, S. 143—144).

Einheit und Eintracht innerhalb der Familien

Schließlich ermahnen Wir väterlichen Herzens auch alle Familien zu der Eintracht und Einheit, zu der Wir die Völker, die Staatslenker, die sozialen Schichten aufgefordert haben, damit sie sie ebenfalls erstreben oder wiederherstellen. Denn wenn Friede, Einheit und Eintracht nicht in den Familien herrschen, wie sind sie dann in der Gesellschaft möglich? Die geordnete harmonische Einheit, die stets in der Familie herrschen soll, geht aus der Unauf-

löslichkeit und Heiligkeit der christlichen Ehe hervor. Sie sichert ihrerseits zu einem guten Teil die Ordnung, den Fortschritt und die Wohlfahrt der ganzen bürgerlichen Gesellschaft. Der Familienvater soll unter den Seinigen als Stellvertreter Gottes walten. Er soll den anderen nicht nur durch seine Autorität, sondern auch durch das Beispiel eines tadellosen Lebens vorstehen und vorleuchten. Die Mutter soll im häuslichen Zusammenleben durch ihre Güte und Tugend ihre Kinder zugleich fest und sanft leiten. Zu ihrem Gatten sei sie nachgiebig und liebevoll, und zusammen sollen beide ihre Kinder, die das kostbarste Geschenk sind, das Gott ihnen anvertraut hat, sorgfältig erziehen und ihnen beibringen, ehrlich und fromm zu leben. Die Kinder sollen ihren Eltern, wie es sich gehört, gehorchen, sie sollen sie lieben und nicht nur ihr Trost, sondern, wenn es nötig wird, auch wirklich ihre Stütze sein. Im christlichen Heim soll die Liebe herrschen, die in Nazareth herrschte. Alle christlichen Tugenden sollen dort blühen, die Einheit soll stark sein, und Vorbilder rechtschaffenen Lebens sollen dort leuchten. Nie möge — darum bitten Wir Gott von ganzem Herzen — diese schöne, zarte und notwendige Einheit zerbrochen werden. Wenn die christliche Institution der Familie schwankt, wenn die Vorschriften, die durch den göttlichen Erlöser für sie gegeben wurden, verworfen und vernachlässigt werden, so sind die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft selbst in Frage gestellt, zum größten Schaden auch aller Staatsbürger.

III

Die Einheit der Kirche

Grund zur Hoffnung durch das Gebet des Herrn um Einheit

Sprechen Wir nun von der Einheit, die Uns ganz besonders am Herzen liegt und die aufs engste mit dem Hirtenamt, das Gott Uns anvertraut hat, verbunden ist, nämlich von der Einheit der Kirche. Allen ist bekannt, daß der göttliche Erlöser eine Gemeinschaft gegründet hat, die eins sein soll von ihrer Entstehung bis ans Ende der Zeiten, entsprechend seinem Wort: „Ich bin mit euch bis zum Ende der Welt“ (Matth. 28, 20). Für diese Einheit hat er an seinen himmlischen Vater glühende Bitten gerichtet. Das Gebet Jesu Christi aber, das erhört wurde und angenommen wurde um seines Gehorsams willen (vgl. Hebr. 5, 7), dieses Gebet: „Laß sie alle eins sein. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, so laß sie in uns eins sein“ (Joh. 17, 21), gibt Uns Hoffnung und bestärkt Uns in der trostreichen Erwartung, daß schließlich alle Schafe, die nicht aus diesem Schafstall sind, sich danach sehnen, in ihn zurückzukehren, so daß nach einem Wort des Erlösers, „nur noch eine Herde und ein Hirt sein werden“ (Joh. 10, 16). Diese süße Hoffnung hat Uns schon dazu ermutigt, öffentlich unsere Absicht zu verkünden, ein Ökumenisches Konzil einzuberufen, an dem die Bischöfe der ganzen Welt teilnehmen werden, um die großen religiösen Fragen der Gegenwart zu besprechen. Das Hauptziel des Konzils besteht darin, die Entwicklung des katholischen Glaubens zu fördern, das christliche Leben der Gläubigen zu erneuern und die kirchliche Disziplin den Bedingungen unserer Zeit anzupassen. Das Konzil wird sicherlich ein großartiges Schauspiel der Wahrheit, Einheit und Liebe

sein, ein Schauspiel, dessen Anblick für diejenigen, die von diesem Apostolischen Stuhl getrennt sind, eine milde Einladung sein wird, diese Einheit zu suchen und zu finden, für die Jesus Christus an seinen himmlischen Vater eine so brennende Bitte gerichtet hat. Darauf vertrauen wir fest.

Sehnsucht nach Einheit in den verschiedenen getrennten Gemeinschaften

Zu Unserem Trost wissen wir, daß in letzter Zeit in vielen Gemeinschaften, die vom Stuhle Petri getrennt sind, eine Bewegung der Sympathie für den Glauben und die Institution der katholischen Kirche und eine ständig wachsende Achtung vor dem Apostolischen Stuhl entstanden sind und daß die Vorurteile bei der Suche nach der Wahrheit abnehmen. Wir haben auch zur Kenntnis genommen, daß fast alle diejenigen, die zwar von uns getrennt und unter sich gespalten sind, aber doch den Namen Christen tragen, des öfteren Versammlungen abgehalten haben, um Verbindungen unter sich anzuknüpfen. Zu diesem Zweck haben sie feste Institutionen geschaffen. Diese Initiativen sind Ausdruck ihres lebhaften Wunsches, zumindest zu einer gewissen Einheit zu gelangen.

Die von ihrem göttlichen Gründer gewollte Einheit der Kirche

Ohne jeden Zweifel hat der göttliche Erlöser seiner Kirche bei ihrer Gründung die Stütze und Ausrüstung fester Einheit geschenkt. Hätte er es — eine absurde Hypothese — nicht getan, so hätte er eine hinfallige Gemeinschaft geschaffen, die mit der Zeit mit sich selbst in Widerspruch geraten wäre, so wie die philosophischen Systeme, die, der Vielfältigkeit menschlicher Meinungen überlassen, eines aus dem andern entstehen, sich verändern und wieder verschwinden. Daß das aber dem göttlichen Lehramt Christi, der „der Weg, die Wahrheit und das Leben ist“ (Joh. 14, 6), widerspricht, ist offenkundig.

Eine solche Einheit, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, darf, wie gesagt, nichts Unbestimmtes und Vergängliches sein, sondern etwas Festes, Starkes und Sicheres (vgl. Rundschreiben Pius' XI. *Mortalium animos*, AAS, vol. XX, 1928, S. 5 f.). Wenn nun diese Einheit den anderen christlichen Gemeinschaften fehlt, so fehlt sie doch gewiß nicht der katholischen Kirche, wie jeder aufmerksame Betrachter feststellen kann. Sie ist durch drei besondere Merkmale ausgezeichnet: Einheit der Lehre, Einheit der Leitung und Einheit des Kults. Diese Merkmale der Kirche sind für alle sichtbar, damit alle sie erkennen und ihr folgen können. Sie ist so beschaffen, daß sich in ihrer Hürde, nach dem Willen ihres göttlichen Gründers, alle Schafe zu einer einzigen Herde unter der Führung eines einzigen Hirten sammeln können, alle Kinder in das eine Vaterhaus, dessen Grundstein Petrus ist, berufen sind. Sie sucht alle Völker in dem einen Königreich Gottes brüderlich zusammenzuführen. Ihre Bürger sind auf Erden in der Eintracht des Geistes und Herzens verbunden und sollen dereinst die ewige Seligkeit im Himmel genießen.

Einheit der Lehre

Die katholische Kirche entscheidet auch, was fest und treu geglaubt werden muß, weil es göttliche Offenbarung und als solche in der Heiligen Schrift oder in der mündlichen

und schriftlichen Tradition enthalten und seit der Zeit der Apostel über die Jahrhunderte hin überliefert worden ist. Diese Wahrheiten wurden durch die obersten Hirten und durch die rechtmäßigen ökumenischen Konzile bestätigt und definiert. Wenn jemand sich von diesem Weg entfernt hat, hat die Kirche ihn in ihrer mütterlichen Autorität unermüdlich auf den rechten Pfad zurückgerufen. Denn sie weiß und hält daran fest, daß es nur eine einzige Wahrheit gibt und daß es nicht mehrere Wahrheiten, die einander widersprechen, geben kann. Sie macht sich das Wort des Völkerapostels zu eigen: „Wir haben keine Macht gegen die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit“ (2 Kor. 13, 8). Es gibt jedoch verschiedene Punkte, in denen die katholische Kirche den Theologen Diskussionsfreiheit läßt, und zwar in dem Maße, als es sich um noch ungeklärte Fragen handelt oder die Diskussionen nicht die Einheit der Kirche zerreißen, sondern im Gegenteil zu einer besseren und tieferen Einsicht in die Dogmen führen und neue Gesichtspunkte erbringen, die durch die Konfrontierung der Ansichten entstehen. So sagt der berühmte englische Schriftsteller Kardinal John Henry Newman (vgl. J. H. Newman, *Difficulties of Anglicans*, vol. I, lect. X, S. 261 ff.). Auf jeden Fall muß man immer an dem Grundsatz festhalten, der unterschiedlich ausgedrückt und verschiedenen Autoren zugeschrieben wird: „Einheit im Notwendigen, Freiheit im Zweifelhafte, in allem aber die Liebe.“

Einheit der Leitung

Die ganze Welt sieht auch, daß es in der katholischen Kirche eine einheitliche Leitung gibt. Denn wie die Gläubigen den Priestern, die Priester den Bischöfen unterstehen [subduntur], die „der Heilige Geist eingesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren“ (Apg. 10, 28), genauso unterstehen [subiciuntur] alle einzelnen Bischöfe dem römischen Papst in seiner Eigenschaft als Nachfolger Petri, der von Christus, unserm Herrn, als Eckstein seiner Kirche eingesetzt wurde (vgl. Matth. 16, 18). Ihm allein ist die Gewalt gegeben, auf Erden, was es auch sei, zu binden und zu lösen (ebd. 16, 19), seine Brüder zu stärken (vgl. Luk. 22, 32) und die gesamte Herde zu weiden (vgl. Joh. 21, 15—17).

Einheit des Kults

Was die Einheit des Kults betrifft, so ist allgemein bekannt, daß die katholische Kirche von Anfang an und durch die Jahrhunderte hin immer sieben Sakramente, nicht weniger und nicht mehr, besessen hat, die sie wie ein heiliges Erbe von Jesus Christus empfing, und daß sie diese in der ganzen katholischen Welt ohne Unterlaß austeilte, um das übernatürliche Leben der Gläubigen zu nähren und zu steigern. Ebenso ist allgemein bekannt, daß sie nur ein Opfer feiert, die Eucharistie, in der Christus, unser Heil und unser Erlöser, jeden Tag für uns geopfert wird, nicht auf blutige, aber doch auf ganz reale Weise, wie es auf dem Kalvarienberg geschah, als er am Kreuz hing. Von der Eucharistie her gießt er auf uns barmherzig die unermesslichen Reichtümer seiner Gnade aus. So sagt der hl. Cyprian mit Recht: „Man kann keinen andern Altar, kein neues Priestertum errichten, außer dem einen Altar, dem einen Priestertum“ (Epist. XLIII, 5; corp. Vind. III, 2, 594; vgl. Epist. XL, Migne, PL, IV, 345). Das hindert bekanntlich nicht daran, daß es

in der katholischen Kirche verschiedene gültige Riten gibt, die ihre Schönheit noch leuchtender machen: wie die Tochter des höchsten Königs ist sie mit bunten Gewändern geschmückt (vgl. Ps. 44, 15). Damit alle zu dieser wahren und einträchtigen Einheit gelangen, betet der katholische Priester, wenn er das eucharistische Opfer feiert und dem gütigen Gott die unbefleckte Opfergabe darbringt: „Wir bringen dir diese heiligen, makellosen Opfergaben dar, vor allem für deine heilige katholische Kirche: schenke ihr den Frieden auf dem ganzen Erdkreis; behüte, einige und leite sie huldvoll samt deinem Diener, dem Papst, allen Rechtgläubigen und allen, die den katholischen und apostolischen Glauben fördern“ (Meßkanon).

Väterliche Ermahnung zur Einheit

Möge dies wunderbare Schauspiel der Einheit, das nur die katholische Kirche bietet, mögen die Gebete, mit denen sie Gott um die gleiche Einheit für alle anfleht, euch zu Herzen gehen und euch bewegen, euch, die ihr von diesem Apostolischen Stuhle getrennt seid. Laßt euch von Uns in liebevoller Sehnsucht Brüder und Söhne nennen. Laßt Uns die Hoffnung auf eure Rückkehr hegen, die Unserm väterlichen Herzen so teuer ist. Erlaubt Uns, zu euch mit demselben Hirteneifer zu sprechen, mit dem der Bischof Theophil von Alexandrien zu seinen Brüdern und Söhnen sprach, als ein unseliges Schisma das nahtlose Gewand der Kirche zerriß: „Geliebte, ahmen wir doch alle, jeder nach seiner Kraft, den Anführer und Vollender unseres Heils, Jesus, nach, da wir ja alle die gleiche himmlische Berufung in uns tragen. Laßt uns Demut annehmen, die aufrichtet, Liebe, die mit Gott vereinigt, und einen aufrichtigen Glauben an die göttlichen Geheimnisse. Flieht vor der Spaltung, meidet die Zwietracht . . . unterstützt euch in gegenseitiger Liebe. Hört, wie Christus euch sagt: Daran werden alle euch als meine Jünger erkennen, an der Liebe, die ihr füreinander hegt“ (vgl. Hom. in mysticam coenam; PG, LXXVII, 1027). Wir bitten euch, doch recht zu begreifen, daß Unser liebevoller Aufruf zur Einheit der Kirche euch nicht dazu einlädt, in ein fremdes Haus zu kommen, sondern in das gemeinsame Haus, in das Haus des Vaters. Erlaubt, daß Wir euch ermahnen, da Wir euch alle zärtlich „im Herzen Jesu Christi“ (Phil. 1, 8) lieben, daß ihr euch eurer Väter erinnert, „die euch das Wort Gottes verkündet haben. Schaut auf das Ende ihres Wandels! Folgt ihrem Glauben nach!“ (Hebr. 13, 7). Die glorreiche Schar der Heiligen, die jede eurer Nationen schon zum Himmel gesandt hat, besonders diejenigen, die durch ihre Schriften die Lehre Jesu Christi richtig und überzeugend weitergegeben und erklärt haben, lädt euch durch das Beispiel ihres Lebens zur Einheit mit diesem Apostolischen Stuhl ein, mit dem auch eure christliche Gemeinschaft so viele Jahrhunderte lang heilbringend verbunden war. Wir richten also an alle, die von Uns getrennt sind, wie an Brüder, die Worte des hl. Augustinus: „Ob sie wollen oder nicht, sie sind unsere Brüder. Sie hören erst auf, unsere Brüder zu sein, wenn sie aufhören, das Vaterunser zu sprechen“ (S. Aug., In Ps. XXXII, Enarr. II, 29; Migne, PL XXXVI, 299). „Laßt uns den Herrn, unsern Gott, lieben, laßt uns seine Kirche lieben, ihn wie einen Vater, sie wie eine Mutter, ihn wie den Meister, sie wie seine Dienerin, denn wir sind die Söhne dieser Dienerin. Doch diese Verbindung wird durch eine große Liebe zusammengehalten. Wer den einen beleidigt, kränkt auch den andern . . . Was nützt es dir, daß du den

Vater nicht beleidigt hast, dieser jedoch die beleidigte Mutter rächt? . . . Seht also einmütig, Geliebte, in Gott euren Vater, in der Kirche aber eure Mutter . . .“ (ebd. zu Ps. LXXXII, Enarr. II, 14; Migne, PL XXXVII, 1140).

Notwendigkeit des Gebets

Deshalb bitten und flehen Wir zum gütigen Gott, dem Geber des himmlischen Lichts und aller Güter, er möge die Einheit der Kirche schützen und den Schafstall und das Königreich Christi erweitern. Zugleich ermahnen Wir auch unsere lieben Brüder und Söhne in Christus ohne Ausnahme, dasselbe zu tun. Der Erfolg des kommenden Ökumenischen Konzils hängt viel mehr von diesem heiligen Wettkampf glühender gemeinsamer Gebete als von menschlicher Mühe und Geschicklichkeit ab. Zu diesem Beten laden Wir aus liebevollem Herzen auch alle diejenigen ein, die zwar diesem Schafstall nicht angehören, aber Gott fürchten und ehren und sich guten Willens bemühen, seine Gebote zu befolgen. Das göttliche Gebet Christi möge die Erfüllung und Verwirklichung dieser Hoffnungen und Wünsche bringen: „Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins seien, gleich wie wir . . . Heilige sie in der Wahrheit. Dein Wort ist Wahrheit . . . Nicht nur für sie bitte ich, sondern auch für jene, die auf ihr Wort hin an mich glauben . . . So laß sie vollkommen eins sein . . .“ (Joh. 17, 11 17 20 21 23).

Aus der Eintracht des Geistes mögen Friede und Freude entstehen

Dieses Gebet wiederholen Wir zusammen mit der katholischen Welt, die mit Uns verbunden ist. Wir tun es nicht nur in glühender Liebe zu allen Völkern, sondern auch im Geiste aufrichtiger evangelischer Demut. Denn Wir kennen die Niedrigkeit Unserer Person und daß Gott sich nicht auf Grund Unserer Verdienste, sondern nach einem geheimnisvollen Plan herabgelassen hat, Uns zum Gipfel des Papsttums emporzuführen. Deshalb wiederholen Wir allen Unsern Brüdern und Söhnen, die von diesem Stuhle Petri getrennt sind: „Ich bin . . . Josef, euer Bruder“ (Gen. 45, 7). Kommt, „gebt uns Raum“ (2 Kor. 7, 2). Wir ersehnen nichts anderes und bitten Gott um nichts anderes als um euer Heil und eure ewige Seligkeit. Kommt! Aus dieser ersehnten Eintracht und Einheit, die die brüderliche Liebe nähren und erhalten muß, entsteht großer Friede: jener Friede, „der alles Begreifen übersteigt“ (Phil. 4, 7); denn er stammt vom Himmel. Es ist der Friede, den Christus den Menschen guten Willens durch den Gesang der Engel über seiner Krippe verkündet hat (vgl. Luk. 2, 14) und den er nach der Einsetzung des Sakramentes und Opfers der heiligen Eucharistie verheißt: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch“ (Joh. 14, 27). Friede und Freude! Auch Freude; denn alle, die wirklich und wirksam dem mystischen Leibe Christi, der die katholische Kirche ist, angehören, nehmen an jenem Leben teil, das vom göttlichen Haupt jedem der Glieder zugeht. Wer aber getreu alle Gebote unseres Erlösers befolgt, kann schon in diesem Leben an der Freude teilnehmen, die nur Vorzeichen und Ankündigung der ewigen Seligkeit im Himmel ist.

Ein Friede der Tat

Aber dieser Friede, dieses Glück bleiben unvollständig, solange wir mühevoll, wie Fremdlinge, auf dieser irdischen Reise unterwegs sind. Es ist kein völlig ruhiger, völlig heiterer Friede, es ist ein Friede der Tat und nicht der Muße und der Ruhe. Es ist vor allem ein Friede, der kämpft gegen alle Irrtümer, auch wenn sie sich mit dem Schein der Wahrheit tarnen, gegen den Reiz und die Verführung des Lasters, schließlich gegen alle Feinde der Seele, die die Unschuld oder unsern katholischen Glauben schwächen, beflecken oder zerstören können. Ein Friede, der auch gegen Haß, Feindschaften, Spaltungen kämpft, die ihn schwächen und erschüttern können. Darum hat der göttliche Erlöser uns *seinen* Frieden gegeben und ans Herz gelegt. Der Friede also, den wir suchen, nach dem wir mit allen Kräften streben müssen, darf, wie Wir schon gesagt haben, keinen Irrtümern zustimmen, sich nicht auf Kompromisse mit deren Vorkämpfern einlassen, keinem Laster Raum geben. Er muß schließlich jede Zwietracht meiden. Dieser Friede verlangt von denen, die ihn suchen, daß sie bereit sind, um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen auch auf ihren eigenen Vorteil und Nutzen zu verzichten, nach dem Herrenwort: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“ (Matth. 6, 33). Die allerseeligste Jungfrau Maria, die Königin des Friedens, möge, so bitten Wir flehentlich, durch ihr unbeflecktes Herz, dem Unser Vorgänger Pius XII. das Menschengeschlecht geweiht hat, von Gott diese Eintracht, diesen tätigen und einsatzbereiten Frieden erlangen, sowohl für diejenigen, die unsere Söhne in Christus sind, als auch für alle, die zwar von uns getrennt sind, aber ebenfalls nicht anders können, als die Einheit und die Eintracht zu lieben.

IV

Väterliche Ermahnungen

An die Bischöfe

Wir wollen Uns nun väterlich an jeden der Stände der katholischen Kirche wenden. Zuerst wendet sich „Unser Wort an euch“ (2 Kor. 6, 11), ehrwürdige Brüder im Bischofsamt in der Ost- und in der Westkirche, die ihr das christliche Volk leitet und unter diesem Auftrag zusammen mit Uns die Last des Tages und der Hitze tragt (vgl. Matth. 20, 12). Wir kennen euern Eifer, Wir wissen um euern apostolischen Geist, der jeden von euch in seinem Bereich dazu treibt, das Reich Gottes zu fördern, zu festigen und auf alle auszubreiten. Wir kennen ebenfalls eure Angst und euren Kummer über das traurige Abgleiten so vieler eurer Kinder, die durch die falsche Anziehungskraft des Irrtums getäuscht sind. Wir kennen eure Betrübniß über das Fehlen von Mitteln, das zuweilen die Ausbreitung des Katholizismus [res catholica] behindert, und vor allem über die geringe Zahl der Priester, die es an vielen Orten unmöglich macht, die wachsenden Bedürfnisse zu befriedigen. Aber vertraut auf den, von dem „alle guten Gaben und vollkommenen Geschenke“ (Jak. 1, 17) kommen. Vertraut auf Jesus Christus, an den ihr eure drängenden Gebete richtet. Ohne ihn „könnt ihr nichts tun“ (Joh. 15, 5). Doch mit seiner Gnade dürft ihr das Wort des Völkerapostels wiederholen: „Alles vermag ich in dem, der mich stärkt“ (Phil. 4, 13). „Und Gott möge all

eure Wünsche erfüllen in seinem Reichtum und in der Glorie in Jesus Christus“ (ebd. 4, 19). So könnt ihr von dem Feld, das ihr mit Mühe und Schweiß bebaut habt, eine reiche Ernte und einen Überfluß an Früchten einbringen.

An den Klerus

Wir richten ebenfalls einen väterlichen Ruf an alle Mitglieder des Welt- und Ordensklerus, an die, die euch, ehrwürdige Brüder, in eurem Bischofsamt unmittelbar zur Seite stehen, an die, die euch in den Seminarien bei der verantwortungsvollen Aufgabe der Heranbildung und Erziehung ausgewählter junger Männer helfen, die zum Dienst des Herrn berufen sind, und schließlich an alle jene, die in großen und kleinen Städten, in Dörfern oder in abgelegenen einsamen Flecken ihren wichtigen und schwierigen Dienst in der Seelsorge verrichten. Wir bitten sie um Entschuldigung, wenn Wir sie an etwas erinnern, was, wie Wir vertrauensvoll annehmen wollen, sicher nicht notwendig wäre: Sie sollen sich bemühen, ihrem Bischof stets zu folgen und zu gehorchen, gemäß der Mahnung des hl. Ignatius von Antiochien: „Seid dem Bischof untertan wie Jesus Christus . . . Denn was ihr auch immer tut, ihr dürft nichts ohne den Bischof tun“ (Funk, Patres Apost. I, 243—245; vgl. Migne, PG, V, 675). „Wer nämlich Gott und Jesus Christus gehört, der steht zu seinem Bischof“ (ebd. I, 267; vgl. Migne, PG V, 699). Sie sollen auch daran denken, daß sie nicht so sehr in öffentlichem Dienste stehen, als vor allem Verwalter des Heiligen sind. Nie sollen sie meinen, sie hätten genug Arbeit, Zeit, Aufwand und Mühe geleistet, und mehr könne man nicht tun, um die Geister durch das göttliche Licht zu erleuchten und den bösen Willen durch Gottes Hilfe und brüderliche Liebe umzustimmen und schließlich das friedliche Königreich Christi zu verkünden und auszubreiten. Mehr als ihren eigenen Anstrengungen sollen sie der Kraft der göttlichen Gnade vertrauen, die sie täglich durch inständiges Gebet herabflehen.

An die Ordensleute

Wir wenden Uns ebenfalls an die Ordensleute, die die verschiedenen Stände der christlichen Vollkommenheit erwählt haben und nach ihrer Ordensregel im Gehorsam gegenüber ihren Oberen leben. Wir grüßen sie väterlich und ermahnen sie, gewissenhaft und unter Einsatz all ihrer Kräfte das zu verwirklichen, was ihre Ordensgründer in der jeweiligen Regel vorgeschrieben haben, vor allem was Gebetseifer, Bußwerke, Jugenderziehung, Hilfeleistung für die Armen und Verlassenen jeder Art betrifft. Wir wissen, daß eine große Anzahl dieser teuren Söhne unter den gegenwärtigen Verhältnissen ebenfalls in Seelsorgeaufgaben eingesetzt wird, und zwar zum großen Vorteil des christlichen Namens und der christlichen Tugend. Darum ermahnen Wir sie wieder und wieder, obwohl Wir sicher hoffen, daß sie diese Ermahnungen gar nicht nötig haben, den großen Verdiensten, die sich ihre Orden und Kongregationen in der Vergangenheit erworben haben, das Verdienst hinzuzufügen, ihren Eifer und ihr Wissen mit dem des übrigen Klerus zu vereinen und gern und nach besten Kräften den gegenwärtigen Bedürfnissen der Bevölkerung entgegenzukommen.

An die Missionare

Nun wendet sich Unser Geist denjenigen zu, die ihr Vaterhaus und ihr geliebtes Vaterland verlassen, große Strapazen auf sich genommen und Schwierigkeiten überwunden haben, um in ferne Länder zu ziehen. Und nun mühen sie sich auf fernem Arbeitsfeld, den Heidenvölkern die Wahrheit des Evangeliums und die christliche Tugend zu bringen, damit überall „das Wort des Herrn sich raschen Laufes ausbreite und verherrlicht werde“ (2 Thess. 3, 1). Eine große Aufgabe ist ihnen anvertraut. An ihrer Ausführung und Weiterentwicklung müssen alle, die sich rühmen, den Namen Christen zu tragen, mit allen Kräften mitarbeiten, sei es durch Gebet, sei es durch materielle Opfer. Kein Werk ist Gott wohlgefälliger als dieses, das so eng mit unserer Pflicht verbunden ist, das Reich Gottes zu verkünden. Diese Prediger des Evangeliums weihen Gott ihr Leben, damit das Licht Jesu Christi jeden Menschen, der in diese Welt kommt, erleuchtet (vgl. Joh. 1, 9), damit seine göttliche Gnade alle Seelen erreicht und stärkt und damit alle Menschen dazu angeregt werden, gut, sittsam und christlich zu leben. Die Missionare suchen nicht das Ihre, sondern was Christi ist (vgl. Phil. 2, 21). Sie folgen großherzig dem Ruf des göttlichen Erlösers und können die Worte des Völkerapostels auf sich anwenden: „An Christi Statt also walten wir des Amtes“ (2 Kor. 5, 20), und „wohl wandeln wir noch im Fleische, doch führen wir unsern Kampf nicht auf fleischliche Weise“ (ebd. 10, 3). Das Land, in das sie gekommen sind, um ihm das Licht des Evangeliums zu bringen, betrachten sie als ihr zweites Vaterland und lieben es in tätiger Liebe. Und wenn auch jeder an der eigenen geliebten Heimat, der eigenen Diözese oder der eigenen religiösen Institution mit inniger Liebe hängt, so ist es ihnen doch allen klar und gewiß, daß das Wohl der Gesamtkirche vorgeht und man ihm vor allem dienen muß. Wir wünschen deshalb, daß diese geliebten Söhne und alle, die als Katecheten oder auf sonstige Weise großherzig in den Missionen mitarbeiten, wissen, daß sie Unserm Herzen ganz besonders nahestehen, daß Wir täglich für sie und ihre Arbeit beten und daß Wir mit Unserer Autorität und mit ganzer Hingabe all das bestätigen, was Unsere Vorgänger, besonders Pius XI. (Rundschreiben *Rerum Ecclesiae*, AAS, vol. XVIII, 1926, S. 65 f.) und Pius XII. (Rundschreiben *Evangelii praecones*, AAS, vol. XLIII, 1951, S. 497 ff. und Rundschreiben *Fidei donum*, AAS, vol. XLIX, 1957, S. 225 ff.), in ihren diesbezüglichen Enzykliken festgelegt haben.

An die Ordensfrauen

Wir wollen hier auch nicht die Jungfrauen übergehen, die sich Gott gelobt haben, um nur ihm zu dienen, und sich ihrem göttlichen Gemahl durch eine mystische Hochzeit aufs engste verbunden haben. Ob sie nun ihr Leben im Schatten eines klausuriierten Klosters in Gebet und Buße vollbringen oder sich den Werken des äußeren Apostolates hingeben, sie können nicht nur leichter und besser für ihr Seelenheil sorgen, sondern auch der Kirche sowohl bei den christlichen Völkern wie auch in den fernen Ländern, wo das Licht des Evangeliums noch nicht leuchtet, die größten Dienste erweisen. Wieviel tun diese Ordensfrauen! Wieviel Hervorragendes leisten sie, was niemand anders mit der gleichen jungfräulichen und mütterlichen Sorgfalt verrichten könnte. Und das nicht nur auf einem,

sondern auf vielen Gebieten: in der Bildung und Erziehung der Jugend, in den Pfarreien beim Katechismusunterricht für Jungen und Mädchen, in den Krankenhäusern, wo sie die Kranken pflegen und ihre Gedanken auf den Himmel lenken, in den Altersheimen, wo sie die alten Menschen mit geduldiger, heiterer, mit fühlender Güte umgeben und sie langsam zur Sehnsucht nach dem ewigen Leben hinführen können, in den Kindergärten und Waisenhäusern schließlich, wo sie sich mit mütterlicher Liebe der verlassenen Kinder und Waisen annehmen, die ohne sie niemand hätten, der sie nährt und liebt. Diese Ordensfrauen haben zweifellos nicht nur große Verdienste um die katholische Kirche, um die christliche Erziehung und um die Werke der Barmherzigkeit, sondern auch um die bürgerliche Gesellschaft. Sie flechten sich so einen unvergänglichen Kranz, den sie dereinst im Himmel empfangen werden.

An die Katholische Aktion

Ihr wißt, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, daß heute die Aufgaben im Dienste Christi so groß und mannigfach sind, daß der Weltklerus, die Ordensmänner und Ordensfrauen offensichtlich nicht mehr ausreichen, um ihnen allen gerecht zu werden. Dazu kommt, daß Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen nicht mehr zu allen Gesellschaftsschichten Zugang haben. Sie können nicht jeden Weg beschreiten. Viele Leute wollen nichts von ihnen wissen oder meiden sie, und es kommt leider auch vor, daß man sie verachtet und verabscheut. Auch aus diesem schwerwiegenden Grund, der ein Quell bitteren Schmerzes ist, haben Unsere Vorgänger die Laien in die friedliche Armee der Katholischen Aktion berufen, um die kirchliche Hierarchie in ihrer Apostolatsarbeit zu unterstützen. Was die kirchliche Hierarchie unter den gegenwärtigen Umständen nicht tun kann, sollen die Männer und Frauen der Katholischen Aktion mutig in Angriff nehmen, wobei sie mit den Bischöfen zusammenarbeiten und ihnen immer gehorchen sollen. Es ist Uns ein großer Trost, daran zu denken, was diese Hilfskräfte der Bischöfe und Priester, ganz gleich welchen Alters und welcher gesellschaftlichen Stellung, bereits auch in den Missionsländern mit ihrem Eifer und ihrer Energie geleistet und erreicht haben, um die christliche Wahrheit vor aller Augen leuchten zu lassen und die christlichen Tugenden für alle Herzen anziehend und hinreißend darzustellen. Das Arbeitsfeld, das noch vor ihnen liegt, ist unendlich groß. Zu zahlreich sind noch diejenigen, die ihr Beispiel und ihr Apostolat brauchen. Deshalb haben Wir die Absicht, dieses schwerwiegende und äußerst wichtige Thema später erneut und umfassend zu behandeln. Inzwischen hegen Wir die feste Hoffnung, daß alle diejenigen, die in den Reihen der Katholischen Aktion oder in den zahlreichen frommen Vereinigungen der katholischen Kirche arbeiten, mit höchstem Eifer ihre wichtige Tätigkeit fortsetzen. Je größer die Bedürfnisse unserer Zeit sind, desto intensiver müssen ihre Bemühungen, ihr Eifer, ihre Hingabe und ihr Tätigkeitsdrang sein. Vor allem sollen sie völlig einträchtig sein; denn sie wissen wohl, daß die vereinte Kraft am stärksten ist. Wenn es sich um die Sache der katholischen Kirche handelt, müssen sie ihre persönliche Meinung zurücktreten lassen. Denn es gibt nichts Größeres und Wichtigeres. Nicht nur in dem, was die Lehre betrifft, sondern auch in der kirchlichen und christlichen Disziplin kann sie immer den Ge-

horsam aller verlangen. In geschlossenen Reihen, in engem Kontakt mit der katholischen Hierarchie und im Gehorsam gegen sie soll die Katholische Aktion weiterwachsen und sich entwickeln. Sie soll keine Mühe scheuen und vor keiner Schwierigkeit zurückweichen, um der Sache der Kirche zum Sieg zu verhelfen. Um das zu erreichen, müssen ihre Mitglieder vor allem dafür sorgen — wovon sie gewiß überzeugt sind —, daß sie persönlich der christlichen Lehre und der christlichen Tugend eifrigst nachleben. Nur dann können sie den andern das geben, was sie sich selbst mit Hilfe der Gnade Gottes erworben haben. Wir empfehlen dies besonders der Jugend, deren natürliche Leidenschaft sie leicht nach Idealen streben läßt, die aber sich ganz besonders in Vorsicht, Maß und Gehorsam gegenüber ihren Vorgesetzten üben muß. Gerade diesen geliebten Kindern, die als Hoffnung der Kirche heranwachsen und in deren heilbringende und frische Tätigkeit Wir soviel Vertrauen setzen, möchten Wir Unser liebendes Herz weit öffnen.

An die Bedrückten und Bekümmerten

Jetzt aber steigen auch die klagenden Stimmen derer zu Uns, die körperlich oder seelisch krank sind und von heftigen Schmerzen gequält werden, und die Stimmen derer, deren materielle Not so groß ist, daß sie nicht einmal ein menschenwürdiges Dach über dem Kopf haben, und die auch nicht durch ihre Arbeit für sich und ihre Kinder genug zu essen beschaffen können. Diese Stimmen bewegen Unser Herz zutiefst. Vor allem wollen Wir darum den Kranken, Siechen und Alten den Trost geben, der vom Himmel kommt. Sie sollen daran denken, daß wir hier auf Erden keine bleibende Statt haben, sondern die zukünftige Heimat suchen (vgl. Hebr. 13, 14). Sie sollen daran denken, daß die Leiden dieses sterblichen Lebens die Seele reinigen, emporheben und verklären und daß wir so die ewige Freude des Himmels erlangen. Sie sollen daran denken, daß der göttliche Erlöser selbst, um den Makel unserer Sünden zu tilgen und uns rein zu waschen, die Schmach des Kreuzes auf sich genommen hat und freiwillig Beschimpfung, Marter und grausame Ängste ertrug. Wie er, so sind auch wir alle vom Kreuze zum Lichte berufen nach seinem eigenen Wort: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, er nehme täglich sein Kreuz auf sich, und so folge er mir“ (Luk. 9, 23). „Und so wird er sich einen unvergänglichen Schatz im Himmel erwerben“ (Luk. 12, 33). Wir wünschen zudem — und Wir haben auch volles Vertrauen, daß Unsere Ermahnung gerne angenommen wird —, daß die Leiden des Körpers und der Seele nicht nur als Stufen betrachtet werden, die zum ewigen Vaterland führen; sie sollen vielmehr auch dazu dienen, die Sünden und Fehler der andern zu sühnen, und zur Rückkehr derer in den Schoß der Kirche beitragen, die sie unseligerweise verlassen haben. So sollen sie zum ersehnten Triumph des christlichen Namens beitragen.

An die Menschen in materieller Not

Die weniger vom Glück begünstigten Bürger aber, die über ihre elenden Lebensbedingungen klagen, sollen vor allem wissen, daß ihr Schicksal Uns ebenso zu Herzen geht wie ihnen selbst. Das ist nicht nur der Fall, weil Wir väterlichen Herzens wünschen, die Gerechtigkeit, die eine christliche Tugend ist, möge auch auf sozialem Gebiet herrschen und die Beziehungen zwischen den verschiede-

nen Gesellschaftsklassen regeln, sondern auch weil Wir bitter darunter leiden, daß die Feinde der Kirche die ungerechte Lage der Ärmsten ausbeuten, um sich durch Versprechungen und trügerische Verlockungen zu ihrer Partei hinüberzuziehen. Wir bitten diese Unsere geliebten Kinder, einzusehen, daß die Kirche ihnen und ihren Rechten nicht feindlich entgegentritt, sondern sie im Gegenteil wie eine liebende Mutter verteidigt und eine Soziallehre verkündet, die, wenn sie wirklich durchgeführt wäre, jede Art Ungerechtigkeit abschaffen und zu einer gerechteren Güterverteilung beitragen würde (vgl. Rundschreiben *Quadragesimo anno*, AAS, vol. XXIII, 1931, S. 196—198). Dadurch käme auch eine freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen sozialen Schichten zustande, und alle könnten sich nicht nur freie Bürger der Gesellschaft, sondern auch Brüder einer einzigen Familie nennen und es auch sein. Wenn man die Vorteile und Fortschritte, die die Arbeiter in neuerer Zeit erreicht haben, unparteiisch betrachtet, so muß man sagen, daß sie vor allem durch die Tätigkeit zustande gekommen sind, die die Katholiken auf sozialem Gebiet entfaltet haben. Sie haben dabei nach den klugen Richtlinien und den unablässigen Ermahnungen Unserer Vorgänger gehandelt. Wer die Rechte der Ärmsten schützen will, besitzt bereits in der christlichen Soziallehre sichere und klare Normen, die, wenn sie richtig in die Wirklichkeit übersetzt werden, diese Rechte hinreichend sichern. Deshalb darf man sich niemals mit den Leuten einlassen, die eine von der Kirche verurteilte Lehre propagieren. Diese gewinnen ihren Anhang durch falsche Versprechungen, in Wirklichkeit aber suchen sie überall da, wo sie die Staatsgewalt haben, gewissenlos und blind die höchsten Güter der Seele, den christlichen Glauben, die christliche Hoffnung und die christliche Gebote aus dem Herzen der Menschen zu reißen. Selbst das, was man in der heutigen Welt und in der modernen Kultur am höchsten schätzt, die gerechte Freiheit und die Ehrfurcht vor der menschlichen Persönlichkeit, suchen sie zu vernichten oder möglichst einzuschränken. Ja sie bemühen sich, die Grundlagen der bürgerlichen und christlichen Kultur selber zu zerstören. Wer also wirklich den Namen eines Christen bewahren will, hat die schwere Gewissenspflicht, sich von diesen trügerischen Lehren, die Unsere Vorgänger, besonders Pius XI. und Pius XII., verurteilt haben und die Wir aufs neue verurteilen, völlig fernzuhalten. Wir wissen, daß viele Unserer Kinder, die in bescheidenen oder gar elenden Verhältnissen leben, sich darüber beklagen, daß die christlichen Soziallehren bis jetzt noch nicht alle in die Wirklichkeit umgesetzt worden sind. Darum muß energisch daran gearbeitet werden — und zwar nicht nur mit Hilfe der Privatinitiative einzelner Persönlichkeiten, sondern vor allem von den führenden Staatsmännern —, daß die christliche Soziallehre, die Unsere Vorgänger mehrmals klar und klug dargelegt haben und die Wir selbst bestätigen, so rasch wie möglich, wenn auch schrittweise, wirklich und gründlich angewandt wird (vgl. die Ansprache Pius' XII. an die Mitglieder der christlichen Arbeitervereine Italiens vom 11. März 1945, AAS, vol. XXXVII, 1945, S. 71—72).

An die Flüchtlinge und Auswanderer

Nicht minder groß ist unsere Sorge um das Schicksal derer, die, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen oder wegen der traurigen Verhältnisse in ihrem Lande und der religiösen Verfolgungen, ihr Vaterland verlassen mußten.

Wieviel Mühsal und Leid erwächst ihnen aus der Übersiedlung in ferne Länder, wo sie oft im Gedränge der Großstädte und in lärmenden Fabriken ein Leben führen müssen, das in keiner Weise den althergebrachten Sitten gleicht und, was schlimmer ist, oft auch der christlichen Tugend schadet und feindlich ist. Diese Umstände führen nicht selten dazu, daß viele in schwere Versuchung geraten und sich allmählich von den religiösen Überlieferungen ihrer Vorfahren entfernen. Dazu kommt, daß oft Mann und Frau, Eltern und Kinder getrennt voneinander leben müssen, so daß das Band und das Bedürfnis des häuslichen Zusammenlebens zum Schaden der Familienbindung geschwächt werden. Darum nehmen Wir von ganzem Herzen an dem verdienstvollen Wirken jener Priester teil, die, von der Liebe Christi geleitet, den Wünschen des Heiligen Stuhls nachkommen, sich selbst freiwillig zu Auswanderern machen und keine Mühe scheuen, um sich um das religiöse und soziale Wohl dieser Söhne zu kümmern und ihnen nach Kräften zu raten. Dann fühlen die Wanderer überall die Liebe der Kirche, und das um so näher und tatkräftiger, je mehr sie der Sorge und Hilfe der Kirche bedürfen. Ebenso sehen Wir mit großer Freude und Billigung die Anstrengungen, die die verschiedenen Staaten auf diesem wichtigen Gebiet gemacht haben, und die kürzlich von ihnen gemeinsam unternommenen Initiativen, um dieses schwierige Problem so rasch wie möglich zu lösen. Wenn das alles, wie Wir fest hoffen, ausgeführt wird, so wird es nicht nur dazu dienen, die Einwanderungsquoten zu erhöhen und die Modalitäten für die Wanderer zu erleichtern, sondern auch dazu, Eltern und Kinder in einem neuen Heim wieder glücklich zu vereinigen. Diese Wiederherstellung der Familieneinheit dient ebenso dem Wohl der Flüchtlinge und Auswanderer, ihrer Religion, ihren guten Sitten und ihrem wirtschaftlichen Wohlstand wie dem Vorteil der Aufnahmeländer.

An die verfolgte Kirche

Während Wir so alle Unsere Söhne in Christus ermahnen, die verhängnisvollen Irrtümer zu meiden, die nicht nur die Religion, sondern das ganze menschliche Zusammenleben untergraben, sehen Wir im Geiste all die ehrwürdigen Brüder im Episkopat, die Priester und Gläubigen, die in die Verbannung geschickt, in Konzentrationslagern und Gefängnissen festgehalten sind, weil sie das, was sie für ihre Bischofs- oder Priesterpflicht hielten, nicht versäumen und vom katholischen Glauben nicht abfallen wollten. Wir wollen niemanden kränken, im Gegenteil, Wir wünschen allen Verzeihung zu gewähren und Gott für sie um Verzeihung zu bitten. Aber das Bewußtsein Unseres heiligen Amtes fordert von Uns, daß Wir die Rechte dieser Brüder und Söhne nach Kräften schützen und daß Wir die rechtmäßige Freiheit, die allen, also auch der Kirche Gottes, zusteht, auch für alle immer und immer wieder fordern. Wer wirklich Wahrheit und Gerechtigkeit sucht und wem das Wohl der einzelnen und der Völker am Herzen liegt, verweigert, beschränkt und erstickt die Freiheit nicht; denn er hat keinen Grund dazu. Niemals kann man zu einer echten Wohlfahrt der Bürger durch Gewalt und Unterdrückung des Geistes und des Herzens gelangen. Eines ist sicher: überall dort, wo die heiligen Rechte Gottes und der Religion mißachtet oder mit Füßen getreten werden, sind die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft selbst erschüttert und werden früher oder später zusammenstürzen, nach dem weisen

Wort Unseres Vorgängers unsterblichen Gedenkens Leo XIII.: „Es ist normal . . ., daß die Kraft der Gesetze zerbrochen und jegliche Autorität geschwächt wird, wenn man die souveräne und ewige Ordnung Gottes, der gebietet und verbietet, zurückweist“ (*Exeunte iam anno*, AL, vol. VIII, 1888, S. 398). Den gleichen Gedanken enthält auch schon das Wort Ciceros: „Durch die Religion verteidigt ihr Priester die Stadt wirksamer, als sie selbst Mauern verteidigen“ (*De N. D.* III, 40). Da Wir dies wissen, umarmen Wir in tiefem Schmerz all jene, deren Religion verfolgt oder eingeschränkt wird und die „Verfolgung erleiden um der Gerechtigkeit willen“ (*Matth.* 5, 10) und um des Reiches Gottes willen. Wir teilen ihre Not, Angst und Bitternis. Wir flehen den Himmel an, ihnen endlich die Morgenröte einer besseren Zeit aufleuchten zu lassen. Es ist Unser dringlicher Wunsch, daß sich in diesem Gebet alle Brüder und Söhne, die Wir auf der ganzen Erde besitzen, mit Uns vereinen. Aus allen Völkern möge zum Gott alles Erbarmens ein ganzer Chor von Bitten emporsteigen, der Ströme der Gnade auf diese unglücklichen Glieder am mystischen Leibe Jesu Christi herabzieht.

Schlußermahnungen

Wir bitten Unsere geliebten Kinder nicht nur um Gebet, sondern auch um jene Erneuerung des christlichen Lebens, die Gott mehr noch als selbst das Gebet uns und unseren Brüdern gnädig gestimmt machen kann. Wir möchten euch allen die tiefen und wunderbaren Worte des Völkerapostels wiederholen: „Seid auf das bedacht, was wahr, ehrwürdig, recht, lauter, wohlgefällig, anziehend, tugendhaft und lobwürdig ist“ (*Phil.* 4, 8). „Zieheth an unsern Herrn Jesus Christus“ (*Röm.* 13, 14). Das heißt: „Zieheth also an herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut und Langmut. . . Über alles das aber habt die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist. In euern Herzen walte der Friede Christi. Dafür seid ihr als ein Leib berufen“ (*Kol.* 3, 12—15). Wer sich durch seine Verfehlungen und Sünden weit vom göttlichen Erlöser entfernt hat, den bitten Wir inständig, zu ihm zurückzukehren, denn er ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (*Joh.* 14, 6). Wer in seinem religiösen Leben lau, müde, unlustig und nachlässig ist, möge seinen Glauben neu beleben und seine Tugend durch die göttliche Gnade nähren, entwickeln und mehren. Wer aber durch Gottes Gnade „gerecht ist, der handle noch gerechter, und der Heilige heilige sich noch mehr“ (*Apg.* 22, 11). Da es heute so viele gibt, die unsern Rat, unser Beispiel und auch — infolge der Not, in der sie sich befinden — unsere Hilfe brauchen, übt die Werke der Barmherzigkeit, die Gott angenehm sind, ein jeder nach seinen Kräften und Möglichkeiten. Wenn ihr euch alle so zu handeln bemüht, dann wird in der Kirche aufs neue das aufleuchten, was so herrlich in dem Brief an Diognet über die Christen steht: „Sie sind zwar im Fleische, sie leben aber nicht nach dem Fleische. Sie bewohnen die Erde, aber sie sind Bürger des Himmels. Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen, aber ihre Lebensart überschreitet diese Gesetze . . . Sie sind verkannt und verachtet; sie werden zum Tode verurteilt, und sie empfangen das Leben. Sie sind Bettler und machen viele reich. Alles fehlt ihnen, und alles haben sie im Überfluß. Sie sind entehrt, und inmitten aller Entehrungen sind sie mit Ruhm bedeckt. Ihr Ruf ist vernichtet, und man legt Zeugnis ab von ihrer Ehrlichkeit. Sie werden getadelt, und sie segnen.“

Man beschimpft sie, und sie erweisen Ehre. Was sie auch Gutes tun, man verurteilt sie als unehrlich. Wenn man sie bestraft, so freuen sie sich, als ob sie das Leben empfangen würden . . . Mit einem Wort, das, was die Seele im Körper ist, das sind die Christen in der Welt“ (Funk, Patres Apost., I, 399—401; vgl. Migne PG, II, 1174—1175). Einige Punkte dieses Zitats können ganz besonders auf diejenigen angewandt werden, die der Kirche des Schweigens angehören. Gerade für sie sind wir verpflichtet inständig zu Gott zu beten, wie Wir es erst kürzlich in Unseren Ansprachen in St. Peter an Pfingsten und am Herz-Jesu-Fest (vgl. „Osservatore Romano“, 18./19. 5. 59 und 7. 6. 59) den Gläubigen dringend empfohlen haben. Wir wünschen euch allen diese Erneuerung des christlichen Lebens, diese Tugend und Heiligkeit. Wir erleben sie dau-

ernd von Gott in Unsern Gebeten nicht nur für die, die fest innerhalb der Einheit der Kirche stehen, sondern auch für die, die sich in der Liebe zur Wahrheit und mit aufrichtigem Willen bemühen, diese Einheit zu finden.

Als Zeichen und Unterpfand himmlischer Gnade gewähren Wir euch allen, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, und jedem einzelnen von euch in großer väterlicher Liebe den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 29. Juni 1959, am Feste der hl. Apostel Petrus und Paulus, im ersten Jahre Unseres Pontifikates.

JOHANNES XXIII., PAPST

Den Satz stellte der Verlag Herder aus der »Herder-Korrespondenz« zur Verfügung.

Erzbischöfliches Ordinariat